

„Wiedergeburt eines Kulturdenkmals“

Leipziger Firma KSW erwirbt Max-Klinger-Villa und öffnet sie für Veranstaltungen

Es ist ein unerwartetes Glück nicht nur für die Kulturstadt Leipzig. Die Firma KSW hat die Villa von Max Klinger – des bedeutenden Bildhauers, Malers und Grafikers, der ausgerechnet am Todestag Michelangelos zur Welt kam – erworben. Schon nächste Woche soll das seit Jahren verschlossene Haus in Plagwitz erstmals der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Getuschelt wird schon einige Zeit über das bevorstehende Ereignis. Der mehr als 100 Mitglieder zählende Freundeskreis Max Klinger ist involviert, natürlich das Museum der Bildenden Künste und Mäzen Siegfried Unterberger aus Südtirol, der über die größte Privatsammlung von Klinger-Werken verfügt.

„Der Blick fürs Wesentliche“, so lautet das Firmenmotto des Leipziger Bauprojektentwicklers KSW. Und mit dem neuesten Projekt in Plagwitz möchte das Unternehmen, das derzeit auch die Villa Schröder sowie frühere Verlagsgebäude der weltbekannten Leipziger Zeitschrift „Die Gartenlaube“ in der Goldschmidtstraße saniert, diesen Blick unter Beweis stellen. „Es stimmt, wir haben die Max-Klinger-Villa erworben“, sagt KSW-Prokurist Holger Krimmling. „Wir werden das Gebäude und den Park in der Karl-Heine-Straße 2 nach historischem Vorbild denkmalgerecht restaurieren sowie Teile des Objekts für Ausstellungen und Kulturveranstaltungen öffentlich zugänglich machen.“

Am 29. Mai sind weit über 100 Gäste zu einem ersten Picknick im Park nebst Blick in die Villa eingeladen. Viele Unterstützer (auch potenzielle) stehen auf der Gästeliste. Sogar besonders prominente Kunstfreunde wie der Sammler Frieder Burda oder der 80-jährige Oscar-Preisträger Maximilian Schell sollen eine Einladung erhalten haben. Was aber niemand bestätigen will.

Sicher ist hingegen, dass an diesem Tag die „Wiedergeburt eines Kulturdenkmals“ startet, wie es in den Einladungen heißt. Das einzige Bauwerk (siehe Hintergrund), das in Klingers Heimatstadt Leipzig noch im Originalzustand an den herausragenden Vertreter des Symbolismus erinnert, war seit etlichen Jahren verschlossen.

Klinger verbrachte dort seine Kindheit und Jugend. Nach mehreren Auslandsaufenthalten kehrte er immer wieder gern in die repräsentative Villa zurück, ließ sich 1893 schließlich ganz in Plagwitz nieder. Das Haus mit einem 3000 Quadratmeter großen Garten im englischen Stil, der bis zum Ufer der Weißen Elster reicht, gefiel dem Schöpfer berühmter Plastiken und Gemälde so gut, dass er sich nach dem Tod der Eltern um das Eigentum daran sogar mit seinen Geschwistern zerstritt. Schließlich konnte der als „deutscher Rodin“ verehrte Künstler die Villa 1912 über eine Zwangsversteigerung erwerben, die er selbst beantragt hatte. Er lud in dieses



Zur ersten Veranstaltung in acht Tagen soll das Baugerüst an der historischen Klinger-Villa verschwunden sein. Foto: Andreas Döring



Foto: Andreas Döring

Die Räume in dem 1867 von Klingers Vater errichteten Gebäude werden bald saniert.

Haus auch häufig Künstlerkollegen ein.

In den letzten DDR-Jahren und nach der Wende verfiel die Villa und stand ohne Nutzung leer. Bei einer Bootsfahrt 2003 entdeckte Siegfried Unterberger, der Initiator des Freundeskreises Max Klinger, das völlig verwilderte Grundstück. Er kaufte es von einer Erbengemeinschaft und führte Noticherungen durch. Wegen Streitigkeiten mit der Stadt kam es aber nie zur Verwirklichung seines Plans, in dem Haus junge Künstler zu fördern, eine Kooperation mit der von Klinger 1905 begründeten

HINTERGRUND

Das Geburtshaus von Max Klinger (1857–1920) in der Petersstraße 48 existiert nicht mehr. 1887 wich es einem Neubau des Historismus-Architekten Arwed Roßbach. Klingers Atelier in der Karl-Heine-Straße 6 – das er selbst entworfen hatte – erlitt im Zweiten Weltkrieg schwere Bombenschäden. 1954 wurde es durch die Neuapostolische Kirche völlig verändert wieder aufgebaut und in ein Gotteshaus verwandelt. Auch weitere Werkstätten des Bildhauers nahe der heutigen Stadtbibliothek und in der Karl-Heine-Straße 93 sind längst verschwunden. Authentisch erhalten blieb bis heute nur die repräsentative Villa an der Weißen Elster, die sein Vater Heinrich Louis Klinger 1867 im Stil der Neorenaissance errichten ließ. Der vermögende Seifenfabrikant hatte das Grundstück von Karl Heine erworben. jr



Foto: LVZ-Archiv

Max Klinger (ganz oben) mit Geschwistern und Eltern in der Karl-Heine-Straße 2.

Villa Romana in Florenz einzuziehen. Also ließ Unterberger in die Villa erstmal Alarmanlagen einbauen, verwahrte dort Teile seiner wertvollen Sammlung.

KSW möchte nun an Unterbergers Ideen anknüpfen, das Gebäude mit seinen mondänen Salons wieder in den Originalzustand versetzen. „Auch der Park mit einer mehr als 350 Jahre alten Sumpfyzypresse und der so genannten Klingerulme wird seine historische Wegführung, den Teepavillon, Aussichtsterrasse und Bootsanlegestelle zurück- erhalten“, erklärt Unternehmenssprecher

Jörg Zochert. Die Beletage des Hauses soll künftig für Ausstellungen, Lesungen und Konzerte zur Verfügung stehen, auch der Garten zu solchen Anlässen öffentlich zugänglich sein. „Im September, wenn im Bildermuseum die große Max-Beckmann-Schau anläuft, möchten wir das neue Klinger-Forum nutzen, um grafische Blätter, Zeichnungen und Plastik aus der Sammlung Dr. Siegfried Unterberger zu präsentieren.“ Die übrigen Räume der Villa, deren Rekonstruktion schon begonnen hat, nutze KSW langfristig als Firmensitz. Jens Rometsch